

**Worum es geht:**

Ausgehend von ihrem jeweils persönlichen Zugang zum Thema Wunder setzen sich die Schüler:innen exemplarisch mit neutestamentlichen Wundergeschichten auseinander, auch mit unterschiedlichen Interpretationsmöglichkeiten. Ein Interview mit Prof. Dr. Rüggemeier bietet eine weitere theologisch Auseinandersetzung. Abschließend werden die jungen Erwachsenen ermutigt, erneut ihren persönlichen Zugang zur Thematik zu reflektieren.

**Autor:innen:**

Petra Hilger  
Studienleiterin RPI Marburg  
Petra.Hilger@rpi-ekkw-ekhn.de



Dr. Mark Linden  
Studienleiter RPI Fulda  
Mark.Linden@rpi-ekkw-ekhn.de

**Klassenstufen:**

E2, Q1

**Stundenumfang:**

3-4 Doppelstunden

**Kompetenzen:**

Die Schüler:innen können ...

- ausgewählte neutestamentliche Wundergeschichten wahrnehmen und methodisch reflektiert auslegen (W1, D2),
- ausgehend von Wundergeschichten eigene Gottesvorstellungen beschreiben und einordnen (W4),
- theologische Sekundärtexte analysieren und auslegen (D2, D5),
- den Anspruch Jesu für das eigene Handeln am Beispiel einer Wundergeschichte reflektieren (U3),
- sich urteilend mit religionskritischen Positionen und Interpretationen von Wundergeschichten auseinandersetzen (U5).

**Material:**

- M0** Paragliders
- M1** Biblische Wundergeschichten
- M2** „Meine“ Wundergeschichte
- M3** Verschiedene Deutungen
- M4** Wunder im Neuen Testament: Interview mit Prof. Dr. Jan Rüggemeier
- M5** Meine Deutung

# ZWISCHEN HIMMEL UND ERDE: WUNDER ALS ZEICHEN DES REICHES GOTTES

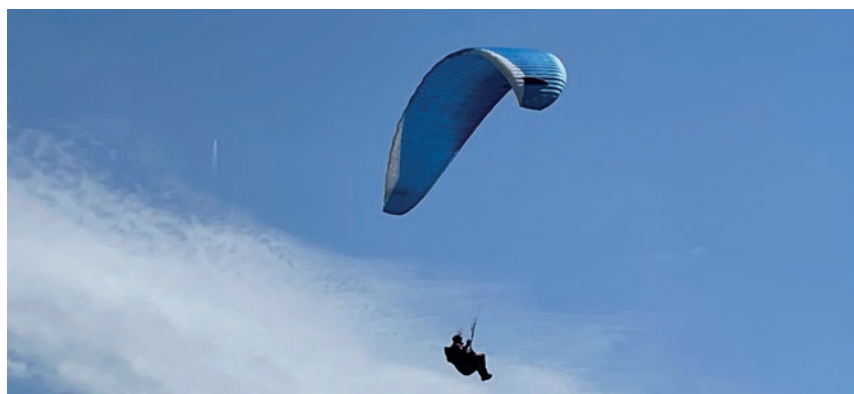
## Mehrperspektivische Annäherungen an Wundergeschichten im Neuen Testament

Petra Hilger und Mark Linden

### 1. Wundertexte zwischen Deutungsschubladen und Wirklichkeitsfrage

Biblische Wundererzählungen faszinieren und provozieren zugleich. Im schulischen Kontext begegnen wir oft etablierten Zugängen mit ihren Stärken und Schwächen: Die historisch-kritische Exegese beleuchtet Gattung und Sitz im Leben, betont jedoch selten den spirituell-heilsgeschichtlichen Aspekt. Psychologische Lesarten zeigen die symbolische Dimension innerer Heilung, vernachlässigen aber oft theologische oder gesellschaftliche Bezüge. Feministische und befreiungstheologische Ansätze richten den Blick auf Macht, Befreiung und Gerechtigkeit, während Zeichencharakter und Vollmacht Jesu manchmal in den Hintergrund treten. Wörtliche Deutungen betonen die Historizität, übersehen jedoch zuweilen den zeichenhaften Gehalt und die Symbolkraft der Wunder.

Einseitige Zugänge bergen die Gefahr, Wundergeschichten zu instrumentalisieren und zu Vehikeln der eigenen Weltanschauung zu machen. Zudem bleiben die Schüler:innen durch die vorgegebenen fertigen Deutungen passiv und bekommen nicht selbst die Möglichkeit, eigene Deutungserfahrungen zu machen.<sup>1</sup> Im Religionsunterricht der Oberstufe geht es um das Arbeiten mit wissenschaftlich anerkannten Methoden. Ziel muss es dabei sein, die Sinnpotentiale biblischer Texte offenzulegen und zugleich ein Bewusstsein für die eigene Perspektivität zu fördern. Die Schüler:innen sollen erkennen, dass jede Sichtweise sowohl Stärken als auch Begrenzungen hat. So wird die eigene Perspektive beweglicher: Sie kann bestätigt, erweitert oder kritisch hinterfragt werden. Auf diese Weise entfalten Wundertexte ihre – intellektuelle, spirituelle und didaktische Spannweite



Paraglider; Foto: Petra Hilger

<sup>1</sup> Tatsächlich stehen hinter allen Deutungen weltanschauliche Vorentscheidungen: Kann Gott, der Schöpfer, in seine Schöpfung eingreifen, und wenn ja, wie? Handelt er heute anders als damals? Und welchem Zweck dient göttliches Handeln, oder welche Absicht verfolgte der Autor, als er Jesus Wundertaten zuschrieb? Solche Grundannahmen prägen die Wahrnehmung der Wundertexte oft stärker, als es im Unterricht sichtbar wird.



Die Materialien sind auf unserer Webseite [www.rpi-impulse.de](http://www.rpi-impulse.de) verfügbar.

und werden zu offenen Räumen, in denen eigene Deutungen entstehen können.

### 2. Rezeptionsästhetisches Lesen: Der Text im Dialog mit seinen Lesern

Neuere Ansätze wollen den Lesenden und ihren Eindrücken, Erkenntnissen und Zugängen zum Text mehr Gewicht geben. Die Deutung eines Textes ist mehr als die Frage nach der Intention des Autors oder der Autorin. Vielmehr entsteht ein Kommunikationsprozess zwischen Lesenden und Text. Das Verstehen entwickelt sich erst im Dialog zwischen beiden. Dabei zeigt sich: Texte bergen mehr Sinnpotenzial, als der Autor bewusst hineingelegt hat, wie Moisés Mayordomo-Marin betont.<sup>2</sup> Ist damit Roland Barthes' (1915–1980) These von 1967 bestätigt? „Die Geburt des Lesers ist zu bezahlen mit dem Tod des Autors.“<sup>3</sup> Dies geschieht, wenn der Dialog abbricht – wenn weder Leser noch Text oder verschiedene Deutungsmethoden in ein offenes, fortwährendes Gespräch treten dürfen. Die Kommunikation endet, sobald einseitige Zugänge zum Text verabsolutiert werden. Dabei gilt es zu bedenken: Sowohl ein rationalistisches Vernunftdogma, das jeglichen Transzendenzbezug ausschließt, als auch eine relativistische Beliebigkeit („Das muss jeder für sich selbst entscheiden“ oder „Anything goes“) können Absolutheitsansprüche erheben. Solche Haltungen rauben den spannendsten Diskussionen und Unterrichtsgesprächen ihre Dynamik, weil sie die aufrichtige Suche nach Wahrheit ersticken.

Texte besitzen Strukturen, die das Lesen lenken – doch die Leser:innen bleiben aktiv an der Sinnkonstruktion beteiligt. Gleichwohl sind der „Auslegungsgegenstand und der Ausleger voneinander zu unterscheiden, weil dem Auslegungsgegenstand als solchem mit Respekt und Anerkennung seiner Andersheit zu begegnen ist“<sup>4</sup> Gerade deshalb geht es darum, im Gespräch zu bleiben – die Leser:in, den Text, geeignete Deutungsmethoden und Gesprächspartner:in aus Geschichte und Gegenwart ernst zu nehmen.

Für den Religionsunterricht bedeutet das: Schüler:innen werden als handelnde Subjekte wahrgenommen, die sich auf den Text einlassen und eigene Deutungshorizonte einbringen. Dabei muss der Unterschied zwischen willkürlicher Sinngebung und textverantwortlicher Deutung thematisiert werden.

### 3. Den Deutungshorizont weiten und klassische Auslegungen einbeziehen

Die klassische biblische Position versteht Wunder als Zeichenhandlungen (Joh 20,30f), die die Vollmacht Jesu bezeugen und zum Glauben führen sollen. Sie dienen nicht der Selbstdarstellung, sondern verweisen auf Gottes Wirklichkeit und Handeln in der Welt.

Neuere theologische Ansätze, etwa der britische Neutestamentler N. T. Wright (\*1948), knüpfen daran an. Für

Wright sind Wunder keine punktuellen Eingriffe Gottes, sondern Hinweise darauf, dass das Reich Gottes bereits in Raum und Zeit anbricht. Menschen sollen als „Königskinder“ an seiner Ausbreitung mitwirken. Wrights Fokus liegt nicht auf der Frage, wer in den Himmel kommt, sondern darauf, wie der Himmel zu den Menschen kommt bzw. wie Gott durch Menschen seine Schöpfung heilt und erneuert.

Wunder als Vorboten der Neuschöpfung lassen Gottes Sieg über Krankheit, Sünde und Tod punktuell aufscheinen und rufen zum Handeln im Sinne des Reiches Gottes auf, auch wenn sie sich menschlicher Verfügbarkeit entziehen. Für den Religionsunterricht ist das fruchtbar: Die Lernenden richten ihren Blick vom einzelnen Ereignis auf die größere Erzählung. Welche Hoffnung eröffnet der Text heute? Was bedeutet es für das Leben als Christ, wenn in Jesus der Himmel nicht fern ist, sondern auf die Erde kommt? So werden die Wundertexte zu Resonanzräumen.

Dieser Ansatz grenzt sich von pentekostalen Strömungen ab, die Wunder oft als verfügbar darstellen. Heilungen, Zeichen und „Durchbrüche“ werden erwartet, manchmal inszeniert und gelten als Beweis eines intakten geistlichen Lebens. Doch diese Haltung birgt Gefahren: Sie kann Gott zum Erfüllungsgehilfen menschlicher Wünsche machen und übersteigerte Erwartungen wecken, die leicht in Enttäuschung und Selbstvorwürfen enden. Wenn Wunder möglich sind – warum geschehen sie so selten?

Hier muss der Religionsunterricht ansetzen: Gott bleibt Herr seines Handelns. Er ist weder ein ferner Uhrmacher (Deismus) noch ein Automat, der auf Knopfdruck Wunder vollbringt. Sein Handeln folgt Weisheit, Liebe und Heilswillen, auch wenn es sich unserem Zugriff entzieht. Die scheinbare Seltenheit von Wundern bleibt ein ungelöstes Problem, führt aber in die Spannung zwischen Vertrauen und Annehmen. Schüler:innen sollen lernen, mit dieser Spannung zu leben.

### Didaktische Umsetzung im Unterricht

Um der Gefahr der Verengung durch festgelegte Deutungsraster zu begegnen, wird in der Unterrichtsreihe bewusst auf offene Deutungsräume geachtet. Die Schüler:innen sollen nicht nur Positionen nachvollziehen, sondern eigene Deutungsperspektiven entwickeln und reflektieren. Dabei werden rezeptionsästhetische Lernprozesse methodisch gefördert.

### Einstieg - Hinführung

Die Schüler:innen werden aufgefordert, einen Post-it-Klebezettel zu beschriften und den Satz „Ein Wunder ist für mich ...“ zu vervollständigen. Je nach Lerngruppe kann diese Hinführung für einen ersten Gesprächsgang oder zur Lernstandserhebung genutzt werden. Die Post-its können an der Tafel gesammelt und geclustert werden. Alternativ bzw. ergänzend kann das Foto eines Paragliders (**MO**) als Einstiegsimpuls zur Post-it-Sammlung genutzt werden.

### Lernschritt 1: Persönliche Erschließung einer Wundergeschichte

Anschließend wird der Kurs in drei Kleingruppen (A-C) aufgeteilt. Die Gruppe setzt sich mit der jeweiligen Wundergeschichte auseinander (**M1**) Die Wun-

<sup>2</sup> Vgl. Moisés Mayordomo-Marin, *Rezeptionsästhetische Analyse*, in: Heinz-Werner Neudorfer, Eckhard J. Schnabel, *Das Studium des Neuen Testaments*, Wuppertal 2006, S. 418.

<sup>3</sup> Roland Barthes: *Der Tod des Autors*. Stuttgart 2000, S. 192.

<sup>4</sup> Stefan Alkier, *Neues Testament*, Tübingen 2010, S. 111.

dergeschichten (Sturmstillung, Heilung des Gelähmten, Heilung der blutflüssigen Frau/Tochter des Jairus) unterscheiden sich bewusst in Thema, Länge und Anspruch. Sie bieten dadurch verschiedene Differenzierungsmöglichkeiten. Die Schüler:innen sollen sich eigener Deutungszugänge bewusstwerden, bevor sie sich mit Fremdperspektiven auseinandersetzen. Dabei sind sich die Autor:innen des vorliegenden Beitrags bewusst, dass familiäre, gemeindliche oder andere Einflüsse bei der Deutung eine zentrale Rolle spielen werden.

## Lernschritt 2: Gruppenarbeit zu Wundergeschichten

Die Gruppenarbeit erfolgt als Gruppenpuzzle. Dabei ist jeweils eine Person aus der vorherigen „Expertengruppe“ (A-C) Damit kommt die Expertise zu allen gelesenen Wundergeschichten zur Geltung. Anhand der Arbeitsaufträge (**M2** „Meine“ Wundergeschichte) tauschen sich die jungen Menschen über ihre Überlegungen zu „ihren Wundern“ aus und finden Unterschiede und zentrale Motive, die Wundergeschichten verbindet.

## Lernschritt 3: Kennenlernen unterschiedlicher (Be-)Deutungen von Wundergeschichten

Die kurzen Textbausteine und Zitate von **M3** können je nach Lerngruppe flexibel eingesetzt werden und dienen einer elementaren Übersicht zu vier Interpretationsmöglichkeiten. Innerhalb der Sequenz bietet es sich an, die Schüler:innen aufzufordern, die Deutungen auf ihre jeweiligen Wundergeschichten anzuwenden. Diese Übersicht kann auch unabhängig von dieser Unterrichtssequenz eingesetzt werden.

## Lernschritt 4: Erschließung eines Interviews – Vertiefung der Kenntnisse

Die Schüler:innen werden in Gruppen eingeteilt und lesen jeweils einen Part des dreiteiligen Interviews (**M4**). Sie werden aufgefordert, die Fragen zu ihrem Teil zu beantworten (Differenzierungsmöglichkeiten ergeben sich durch unterschiedliche Text-Längen und Niveau der Fragen).

## Lernschritt 5: Interpretationsschleife – Überprüfung der eigenen Deutung

Durch die Kombination von Foto und Arbeitsaufträgen (**M5** Meine Deutung) werden die Schüler:innen ermutigt, ihre Deutungen zu Wundergeschichten und damit ihren möglichen Lernweg erneut zu reflektieren, auch im Hinblick auf das Reich Gottes.

Je nach Lerngruppe kann eine Reflexion über die Souveränität Gottes angeschlossen werden, etwa mit fol-

gender Fragestellung: „Wie verändert der Gedanke an Gottes Souveränität meinen Umgang mit offenen Fragen und Wundergeschichten die sich mir (jetzt) nicht erschließen?“.

## Fazit

Der Religionsunterricht bietet die Chance, Wundererzählungen als Lernorte theologischer, ethischer und existenzieller Fragen zu erschließen. Es geht nicht um das Für oder Wider von Wundern, sondern um die Ermutigung, die Texte in ihrer Tiefe und Weite ernst zu nehmen. Dabei bleibt der Begriff der „Souveränität Gottes“ ein Schlüssel – nicht als abstrakte Theologie, sondern als Einladung, Gott als den Handelnden in einer nicht immer verstehbaren, aber von Hoffnung durchwirkten Welt zu entdecken. Darüber hinaus sind Wunder keine Beweise für die Macht Gottes oder die Frömmigkeit des Einzelnen, sondern Hoffnungszeichen für Gottes kommende Welt.

## Literaturempfehlungen:

- Alkier, Stefan: Neues Testament, UTB Basics, Tübingen 2010.
- Barthes, Roland: Der Tod des Autors. in: Fotis Jannidis, Gerhard Lauer, Matías Martínez und Simone Winko (Hrsg.): Texte zur Theorie der Autorschaft. Reclam, Stuttgart 2000, S. 185–193.
- Mayordomo-Marin, Moisés: Rezeptionsästhetische Analyse, in: Heinz-Werner Neudorfer, Eckhard J. Schnabel (Hrsg.): Das Studium des Neuen Testament, Wuppertal 2006, S. 417-439.
- Oeming, Manfred: Biblische Hermeneutik. Eine Einführung (4. Aufl.), Darmstadt 2013.
- Wright, Nicolas Thomas: Von Hoffnung überrascht. Was die Bibel zu Auferstehung und ewigem Leben sagt, Neukirchen 2016.



Tür; Foto: Petra Hilger